

Sphären von Öffentlichkeit in Gesellschaften sowjetischen Typs: Zwischen partei-staatlicher Selbstinszenierung und kirchlichen Gegenwelten/ Public Spheres in Soviet-Type Societies: Between the Great Show of the Party-State and Religious Counter-Cultures, hg. von Gábor T. Rittersporn, Malte Rolf und Jan C. Behrends (Komparatistische Bibliothek, Bd. 11), Peter Lang Verlag, Frankfurt am Main 2003, 457 S.

Was haben sowjetische Kommunalkas gemeinsam mit kirchlichen Organisationen in Ungarn oder Zeitungskorrespondenten in der Volksrepublik China? Alle drei – wie auch die anderen Beiträge in der zweisprachigen (deutschen und englischen), von Gábor T. Rittersporn, Malte Rolf und Jan C. Behrends herausgegebenen Artikelsammlung – beziehen sich auf eine Form von „Öffentlichkeit“, deren Existenz trotz des allgegenwärtigen und alldurchdringenden sozialistischen Staates behauptet wird, wenn sie sich in ihrer Ausprägung auch von der Öffentlichkeit westlicher Gesellschaften unterscheidet. Das in dem Band verwendete Konzept von Öffentlichkeit wird dabei losgelöst von dem Habermasschen, normativen Begriff und wird statt dessen definiert als potentielle Handlungsspielräume – außerhalb der staatlich definierten Öffentlichkeit, aber nicht unbedingt in Opposition zu ihr.

„Gesellschaften sowjetischen Typs“ verfügen in dem vorliegenden Band über unterschiedliche Öffentlichkeiten und erschöpfen sich nicht einfach in dem Gegensatz zwischen dem Privaten und dem Öffentlichen. Einige Autoren – wie z. B. *Ingrid Os-*

wald und *Viktor Voronkov* – sprechen von zwei unterschiedlichen Öffentlichkeiten: der offiziell-öffentlichen und der privat-öffentlichen (neben der tatsächlichen Privatsphäre). Andere verwenden die Idee einer „zwischen-geschalteten“ oder einer „schweigenden Öffentlichkeit“, etwa in Form von (teilweise offiziell sanktionierten) Versammlungen. In den Augen der Herausgeber kann dieses breit angelegte Konzept von Öffentlichkeit die Trennung zwischen Regierenden und Regierten aufweichen und damit die Bedeutung der Akteure auf beiden Seiten herausstreichen. In seinem Artikel über nationale Narrative und sozialistische Öffentlichkeit in Polen greift *José M. Faraldo* auf den Foucaultschen Begriff von Macht zurück als „currents surfacing at certain moments and disappearing at others“ (S. 305), um eine stereotype Einordnung von Staat und Bevölkerung in aktive Handlungsträger und passive Rezipienten zu vermeiden.

Geographisch reichen die hier versammelten Fallstudien vom Prototyp der Sowjetunion über die Satelliten Tschechoslowakei, Polen, Ungarn und DDR bis hin zur Volksrepublik China. Die Anordnung der einzelnen Kapitel folgt der jeweiligen geographischen Ausrichtung. Thematisch wird das Phänomen der Öffentlichkeit aus drei verschiedenen Richtungen angegangen: Erstens aus der Perspektive einer Opposition zwischen Parteiöffentlichkeit und alternativen Öffentlichkeiten (die im Untertitel des Bandes genannten „kirchlichen Gegenwelten“ sind dabei irreführend, weil es sich bei diesen Gegenwelten keinesfalls immer um kirchliche handelt); zweitens aus dem Blickwinkel der Öffentlichkeit als öffentlicher Raum; und drittens schließ-

lich aus der Sicht der Öffentlichkeit als ein zwar durch die Partei definierter, nicht aber unbedingt durch sie (vollständig) kontrollierter Handlungsraum. Die erste Perspektive – Parteiöffentlichkeit vs. alternative Öffentlichkeiten – hat die meisten Beiträge auf sich vereint und konzentriert sich hauptsächlich auf die Rolle der Kirche (DDR, Polen, Ungarn) und der Kunst (DDR, Tschechoslowakei). Dabei wird nicht nur untersucht, wie diese Gegenöffentlichkeiten gegen den Staat arbeiteten, sondern auch, wie sie mit dem Staat ihren Platz in der Gesellschaft aushandelten und wie der Staat wiederum diese potentiell gefährlichen Gegenwelten wahrnahm.

Die zweite Perspektive – Öffentlichkeit als öffentlicher Raum – beleuchtet die Interaktion zwischen Staat und Bevölkerung in Kommunalkas, Vergnügungsparks und sozialistischer Stadtplanung (alles Sowjetunion). Es wird der Frage nachgegangen, inwieweit der Staat seine Botschaft an die Bevölkerung, deren wirkungsmächtige Partizipation an der Öffentlichkeit mehrfach hervorgehoben wird, zu übermitteln vermochte, und es wird in diesem Zusammenhang gezeigt, daß diese Kommunikation nicht ohne Interferenzen seitens nicht-staatlicher Akteure und Transformationen der ursprünglichen Botschaft vonstatten ging.

Die dritte Perspektive führt ein weit engeres Konzept von Öffentlichkeit ein, nämlich Öffentlichkeit als Handlungsspielraum, der von vornherein durch die Partei definiert ist. Im Falle der Sowjetunion ist dies das Ritual der Kritik und Selbstkritik innerhalb der Partei während des Stalinismus; im Falle Chinas die Rekrutierung

von Zeitungskorrespondenten aus der Bevölkerung, welche die Partei als Vertreterin von Arbeitern und Bauern in ein glaubwürdiges Licht rücken sollen. Sowohl die sowjetischen als auch die chinesischen Öffentlichkeiten sind dabei zu dem Zweck eingerichtet worden, die Partei der Bevölkerung näher zu bringen (oder vielmehr andersherum: die Bevölkerung durch die Partei zu vereinnahmen), und beide Öffentlichkeiten zeichnen sich durch einen hoch ritualisierten Sprachgebrauch aus – genannt „Newspeak“ oder „officialese“ im chinesischen Fall.

Die vorliegende Sammlung von Fallstudien mit all ihrer Bandbreite an Gesellschaften und Themen zeigt, wie problematisch die Klassifizierung nach Zugehörigkeit zu einem angenommenen „sowjetischen Typ“ sein kann. Es ist die Meinung der Herausgeber, daß eine solche Klassifizierung die untersuchten Gesellschaften adäquater zu beschreiben vermag als die abgenutzte Bezeichnung „sozialistisch“. Es muß jedoch in Frage gestellt werden, ob nicht gerade die Mehrdeutigkeit und Offenheit des Begriffs „sozialistisch“ die Verschiedenartigkeit der untersuchten Gesellschaften viel akkurater erfassen kann, während der „sowjetische Typ“ eine Einheitlichkeit suggeriert (mit der Sowjetunion als zu befolgendem Modell), die, wenn überhaupt, nur oberflächlich existierte. Die in dem vorliegenden Band getroffene Klassifizierung ist dabei nicht einfach eine Frage der stilistisch korrekten Wortwahl, sondern sie wirft zugleich zwei weitere Probleme auf, denen sich der Leser angesichts der Fülle der Fallstudien ausgesetzt sieht und auf die im Folgenden kurz eingegangen werden soll.

Zum einen drängt sich die Frage auf, ob ein umfassenderes konzeptuelles Modell von Öffentlichkeit nicht hilfreicher gewesen wäre, um den Begriff von „Öffentlichkeit“ in den unterschiedlichen sozialen und kulturellen Kontexten zu verstehen. Sicherlich richtet sich das Habermassche Modell zu sehr an westlichen, weitgehend demokratischen Gesellschaften aus; aber stellt uns die Annahme eines „sowjetischen“ Modells nicht vor dasselbe Problem, nur vom entgegengesetzten Blickwinkel aus? Viele als „sowjetisch“ definierten Eigenschaften in dem vorliegenden Band – etwa die Annahme unterschiedlicher Akteursrollen in Abhängigkeit von der jeweiligen Öffentlichkeit, in der diese Rollen ausgeübt werden – sind zweifellos kein exklusives Merkmal „sowjetischer“ Gesellschaften. Eine komparativ angelegte Ausweitung der Fallstudien auf Gesellschaften „anderen Typs“ wäre in dieser Hinsicht vielversprechend und würde vermutlich zu allgemeineren Theorien von Öffentlichkeit führen.

Zum anderen vernachlässigt die Konzentration auf das „Sowjetische“ tendenziell solche Kräfte, die eine Gesellschaft eben mehr idiosynkratisch als sowjetisch machen. Was unterschied den sowjetischen Staatssozialismus von dem Polens, der DDR oder Chinas? (Man ist versucht, „sozialistische“ Staaten wie Nordkorea oder Kuba – die ebenso wenig wie China einen „sowjetischen Typ“ verkörpern – in eine imaginäre Länderliste mit aufzunehmen.) Welche Rolle spielten dabei die Tradition oder traditionelle Öffentlichkeiten in der Aushandlung von öffentlichen Räumen und Öffentlichkeiten? Wie wird der Sozialismus,

wie werden Öffentlichkeiten „sowjetischen Typs“ in anderen Kontexten angeeignet? Was heißt in diesem Zusammenhang genau „Bezugnahme auf das sowjetische Modell“: Welchen Ideen entspringt diese Bezugnahme, welchen Regeln folgt sie, wessen Interessen dient sie im Einzelfall? Solche im Ansatz skizzierte Fragen zeigen nur die Notwendigkeit einer sowohl empirischen als auch theoretischen Ausweitung der vorliegenden Fallstudien.

Barbara Schulte

Michael Maset: Diskurs, Macht und Geschichte. Foucaults Analysetechniken und die historische Forschung, Campus Verlag, Frankfurt a.M./New York 2002, 268 S.

„Ich bin ein Experimentator und kein Theoretiker“, sagte Michel Foucault in einem 1980 gegebenen Interview, „Experimentator in dem Sinne, daß ich schreibe, um mich selbst zu verändern und nicht mehr dasselbe zu denken wie zuvor.“ Diese Haltung des intellektuellen Experiments auch auf die Rezeption seiner Bücher zu übertragen und das Gedachte gegen den allgegenwärtigen Drang der Kristallisation flüssig zu halten, war sein Anliegen: „Das ist keine allgemeine Methode“, fügte er an, „die für andere ebenso wie für mich definitiv gültig wäre. Was ich geschrieben habe, sind keine Rezepte, weder für mich noch für sonst jemand. Es sind bestenfalls Werkzeuge – und Träume.“ (Der Mensch ist ein Erfahrungstier. Frankfurt/M. 1997, S. 24 f.). Die internationale Foucault-Rezeption teilt sich seit langem in zwei Gruppen: in diejenigen, die solche Worte für Ko-